

Erntedank, 4. Oktober 2026

„Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.“

Psalm 145,15

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Gemeinde,

heute ist Erntedankfest. Ist Ihnen zum Feiern zumute? Der Sommer war viel zu heiß und zu trocken. Nicht nur für uns Menschen. Vieles ist nicht so gewachsen, wie es hätte wachsen können. Kaum Weizen, noch weniger Mais und Raps, kleine Kartoffel. Zusammen mit den steigenden Kosten für Energie und Düngemittel bedroht dies die Existenz so mancher Landwirte. Und auch wir spüren die Folgen. Zwar sind die Regale in den Läden nach wie vor voll, aber die Preise, die wir für Lebensmittel zahlen müssen, sind erheblich gestiegen und nicht jeder kann oder mag sich noch frisches Obst und Gemüse leisten. Wir sehen, was fehlt: Zu wenig Regen. Zu wenig Ertrag. Zu wenig Geld. Und wir sehen keinen Ausweg. Feierlaune geht anders.

Das Evangelium des Erntedankfestes beginnt genau mit dieser Erfahrung des „zu wenig“. Vermutlich sogar noch ein ganzes Stück existenzieller als bei uns zurzeit. Markus (Mk 8, 1-9) erzählt: ***Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: „Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen.“ Seine Jünger antworteten ihm: „Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, dass wir sie sättigen?“ Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: „Sieben.“ Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Sie hatten auch***

einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen. (Markus 8, 1-9).

Jesus sieht die Menschen. Er sieht sie nicht nur als Zuhörer. Er sieht ihre Erschöpfung. Ihre Not. Er weiß: Wenn sie jetzt nach Hause gehen, werden manche unterwegs zusammenbrechen. Und er hat Mitleid mit ihnen.

Die Jünger reagieren zunächst ratlos. Woher soll das Brot kommen, um so viele Menschen mitten in der Wüste zu versorgen? Dabei haben die Jünger es eigentlich schon einmal erlebt, dass das Wenige reichen kann. Im sechsten Kapitel des Markusevangeliums hat Jesus bereits fünftausend Menschen in einer ganz ähnlichen Situation gespeist. Und trotzdem stehen die Jünger jetzt wieder vor der gleichen Frage: Wie soll das gehen? Der Evangelist Markus macht daraus ein eigenes Thema: Kurz nach dieser Geschichte wird Jesus die Jünger an beide Speisungen erinnern: an die fünf Brote für die Fünftausend und an die sieben Brote für die Viertausend. Und er wird fragen: „Versteht ihr noch nicht?“ Offensichtlich ist es schwer, Jesu Weg – Gottes Weg mit uns Menschen zu begreifen. Verstehen wir mehr als die Jünger?

Doch zunächst fragt Jesus ganz nüchtern: „Wie viele Brote habt ihr?“ Sie antworten: „Sieben.“ Sieben Brote. Das ist nicht viel für eine große Menschenmenge. Aber Jesus beginnt nicht damit, die sieben Brote zu beurteilen. Er fragt nicht: Kann das reichen? Warum habt ihr so wenig? Er fragt auch nicht: Wie konnte es dazu kommen? Wer trägt die Verantwortung für diese Not? Er fragt nur: „Was habt ihr?“ – „Sieben Brote und ein paar kleine Fische.“ Und er dankt. Er beginnt zu teilen. Und es reicht.

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, warum es reicht. Ich weiß nicht, wie dieses Wunder gelingt. Und ich glaube auch nicht, dass wir es wiederholen können. Aber ich sehe, was Jesus tut. Und ich glaube, dass wir etwas daraus lernen können.

Jesus sieht die Not. Er verdrängt sie nicht. Er verleugnet sie nicht. Er schickt die Menschen nicht nach Hause, damit sie nicht vor seinen Augen verhungern. Und er behauptet auch nicht, dass die Menschen an der geistlichen Speise seines Wortes allein satt werden können. Jesus sieht die Not, aber er fixiert sich nicht

darauf. Er sucht nicht nach Schuldigen. Er beklagt nicht das, was fehlt. Sondern er blickt auf das, was da ist. Dafür dankt er. Und er teilt die sieben Brote und die wenigen Fische. Und er vertraut darauf, dass sein Vater im Himmel das, was Jesus in Händen hält, auf wunderbare Weise ausreichen lässt. Das hat Gott immer getan: Nicht nur für sein Volk Israel. Sondern auch für die Völker der Welt.

Dies genau möchte Markus ausdrücken, indem er zweimal von Wunder des Ausreichens erzählt: 5000 Menschen werden am See Genezareth im jüdischen Galilea satt und das, was übrigbleibt – 12 Körbe weist auf ganz Isarel hin, das fast immer mit der 12 Zahl symbolisch dargestellt wird. 4000 Menschen, die zum Teil „von ferne gekommen sind“ werden in der griechisch geprägten Dekapolis satt, in die Jesus wandert, um sich auch den nichtjüdischen Völkern zuzuwenden. Und es blieben 7 Körbe übrig – die Zahl der Ganzheit, die oft auch die Ganzheit der Völker symbolisiert.

Aber in beiden Fällen tut Jesus das Gleiche. Er sieht. Er dankt für das Gegebene. Und er teilt es. Im Vertrauen darauf, dass Gott es ausreichen lassen wird. Auch wenn wir keine Wunder vollbringen können. Diese vier Schritte können auch wir tun – und wir sollten sie gerade an Erntedank tun. Die Not wahrnehmen: Die Not der Landwirte, die mit großen Anstrengungen gegen die Folgen des Klimawandels und der aufgrund der weltpolitischen Verwerfungen steigenden Energiepreisen um ihre Existenz kämpfen. Auch die Not derer, die die steigenden Preise für Lebensmittel nur noch schwer zahlen können, und von denen nicht wenige in die verschiedenen Ausgaben der LebEka kommen. Aber wir sollten uns nicht dem so verbreitete Lamento des „Zu wenig, zu klein, zu teuer, zu schlecht“ anschließen, sondern den Blick auf das richten, was wir haben. Auf das, was uns trotz und wegen aller Mühe gegeben ist.

Und dafür können wir danken. Wir müssen nicht erst genügend haben, um aus dem Mangel herauszukommen. Und der Dank und das Vertrauen in Gottes Treue, der es für sein Volk und die Völker noch immer hat reichen lassen, wird uns die Kraft geben, das was uns gegeben ist, zu teilen. In unserer modernen, arbeitsteiligen Gesellschaft bedeutet Teilen dann vielleicht nicht nur sich in der LebEka zu engagieren, sondern auch, klaglos und ohne Schuldzuweisungen an Gott und die Welt den Preis für Lebensmittel zu zahlen, der denen, die sie unter

schwerer werden Umständen produzieren, eine würdige Existenz ermöglicht. Es wird am Ende reichen, sagt das Vertrauen in Gott.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Ihr Michael Verhey

Die allgemeine **Kollekte** am 4.10.2026 ist für „**Diakonische Projekte von Gemeinden und Werken – füreinander**“ der **Diakonie Rheinland Westfalen Lippe** bestimmt.

Demokratie lebt vom Miteinander und der aktiven Beteiligung aller. Darum setzen sich Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen dafür ein, dass jeder Mensch gehört wird und die nötige Unterstützung findet. Mit dieser Kollekte unterstützen wir Projekte, die das Zusammenleben in der Nachbarschaft verbessern und die Beteiligung an demokratischen Prozessen fördern. Das können zum Beispiel Nachbarschaftshilfen sein, die Menschen in Not helfen, Bildungsangebote für benachteiligte Gruppen, in denen demokratische Werte erklärt werden, oder Veranstaltungen, bei denen Menschen, die sich ausgeschlossen fühlen, ihre Meinung sagen können. Sozial-diakonisches Engagement stärkt somit unsere demokratische Gesellschaft.

Die **Diakoniekollekte** ist für die **diakonische Arbeit unserer Gemeinde** bestimmt.

Die **Kollekten** bitte auf das Konto der **Ev. Emmaus-Kirchengemeinde an Rhein und Vorgebirge** einzahlen: IBAN: DE68 3506 0190 1088 6280 35.

Bitte geben Sie den **Verwendungszweck** an: „**Diakonische Projekte von Gemeinden und Werken – füreinander**“ oder „**Diakonie**“